Der Millionenbauer.

Roman von Max Kretzer.

1. Band

1. (Nachdruck verboten.)

Als Beide ihr Ziel in Wilmersdorf erreicht hatten und langsam den Gang entlang schlenderten, der dem tiefer gelegenen Theile des Gartens zuführte, drangen die letzten Klänge eines Walzers an ihre Ohren; und als die Musik verstummt war, sahen sie in der Entfernung eine Schaar hellgekleideter Mädchen vom Tanzplatze aus ins Freie stürmen und den Tischen ihrer Angehörigen zueilen; ihnen folgte eine Anzahl junger Männer, die alle das Bestreben zeigten, in unmittelbarer Nähe ihrer Schönen zu bleiben. Lautes, fröhliches Lachen, das herüber drang, zeugte für die lustige Stimmung, die dort herrschte. Schließlich kribbelte alles gleich den Ameisen in buntem Gewirr die Treppe hinunter, um sich im Gewühle unter den Bäumen zu verlieren.

„Es scheint ja hier sehr fidel her zu gehen", sagte Heckenstett, indem er seinem Pincenez die richtige Lage gab und einige Augenblicke stehen blieb, um mit seinem dünnen Stöckchen den Staub von dem unteren Theil der Beinkleider zu klopfen. Sie hatten von der Bahnstation aus nicht gleich den richtigen Weg gefunden und waren eine Zeit lang quer über die Felder geschritten. „Verdammt viel Weiber, wie ich sehe", fügte er in einem etwas schnarrenden Tone hinzu, der ihm noch von seiner Lieutenantszeit her anhaftete und den er zeitweilig mit dem Ausdruck leiser Selbstironie anzuschlagen pflegte.

„Wir werden uns amüsiren. Die Donnerstage hier draußen sind berühmt", gab Hartwig von Rigard in etwas schleppender Sprechweise zur Antwort.

Er war der Kleinere und auf den ersten Blick Unbedeutendere von Beiden. Sein Wuchs war zierlich. Das Gesicht, in welchem das keimende röthlich-blonde Schnurrbärtchen sich kaum bemerkbar machte, hatte eine zarte, fast unmännlich zu nennende Färbung, die durch die großen hellblauen Augen nicht gerade gehoben wurde. Dieses Antlitz, in dem nur weiche Linien zu erblicken waren und das überdies sehr regelmäßige feine Züge hatte, gab ihm etwas Mädchenhaftes, das durch die leise, kraftlos klingende Sprechweise noch verstärkt wurde. Er säuselte mehr als er sprach, und es gehörte viel Aufmerksamkeit dazu, um jedes seiner Worte zu verstehen. Trotzdem er einen sehr jugendlichen Eindruck machte, zählte er bereits sechsundzwanzig Jahre. Da er das Talent zu einem großen Komponisten in sich entdeckt zu haben glaubte, so studirte er seit einigen Jahren Musik. Eine Folge davon war, daß er stets unhörbare Melodien vor sich hin pfiff.

Eberhard Hugo Freiherr von Heckenstett zeigte sich in der Fülle seiner Kraft als das gerade Gegentheil von ihm. Er war das, was man in gewissen Kreisen mit „schneidige Erscheinung" zu bezeichnen pflegt. Hoch und schlank gewachsen, von reservirt-abgemessenen Bewegungen, und mit vornehmer Eleganz gekleidet, trug er eine überlegene Miene zur Schau, die zu Zeiten sehr herausfordernd erscheinen konnte, war er jeden Augenblick bereit, die weißen Zähne unter dem üppigen, kokett gewirbelten brünetten Schnurrbart zu zeigen, sobald er von einem hübschen Mädchen dazu ermuntert wurde.

Freiherr von Heckenstett stammte aus einer altadligen Familie, die aber seit einem halben Jahrhundert bereits nicht besonders mit Glücksgütern gesegnet war. Sein Vater lebte als Major a. D. von seiner Pension und war als alter Haudegen, der drei Feldzüge mit Ehren überstanden hatte, von dem einzigen Wunsche beseelt gewesen, den jüngsten seiner zwei Söhne ebenfalls zu einem tüchtigen Offizier heranreifen zu sehen, nachdem der älteste diese Laufbahn, den Traditionen der Familie getreu, eingeschlagen hatte und jetzt, glücklich verheirathet, als „Premier" in einer schlesischen Garnisonstadt stand.

Hugo wurde denn auch in die Kadettenanstalt zu Lichterfelde geschickt, erwies sich als ein begabter Mensch und wurde später Lieutenant bei einem Ulanenregiment in Pommern. Ein Onkel, der keine Kinder hatte und dessen Liebling er war, gab den nöthigen Zuschuß. Dadurch verführt und in Sicherheit gewiegt, gab sich Hugo, der zum Geldausgeben ein merkwürdiges Talent besaß, einem sehr flotten Lebenswandel hin und machte schließlich erhebliche Schulden, die einige Male auch vom Onkel gedeckt wurden. Plötzlich aber hatte diese Freigebigkeit ein Ende, denn der Onkel verlor bei einer unglücklichen Spekulation sein ganzes Vermögen. Die Gläubiger wollten nicht länger warten, es wurde ein Ultimatum gestellt, großer Familienrath gehalten, und als sich kein neuer Onkel fand, thaten die Mauichier das, was sie in ähnlichen Fällen stets zu thun pflegen: sie machten Anzeige beim Obersten des Regiments und Hugo sah sich genöthigt, nach dreijähriger Dienstzeit mit schwerem Herzen seinen Abschied zu nehmen.

Nun baronisirte er in des Wortes wirklicher Bedeutung seit zwei Jahren, größtentheils abhängig von den Eltern, zeitweilig unterstützt von seinem Bruder, ohne rechten Beruf, aber in der steten Hoffnung auf einen solchen seinen Neigungen zusagenden, und ohne zu wissen, was er mit sich selbst anfangen solle. Diese Situation wurde ihm auf die Dauer um so unerträglicher, als seine Lebenslust in einem ewigen Widerspruch mit den Beschränkungen stand, die er sich auferlegen mußte; obendrein wurde er von seinen Gläubigern hart bedrängt, die ihm das Dasein nach Kräften erschwerten. Einige Male hatte er den Versuch gemacht, „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe", durch irgend eine regelmäßige Thätigkeit seine Finanzen aufzubessern und die Vergangenheit vergessen zu machen. Da er einen leidlichen Stil schrieb, und die nöthigen Kenntnisse besaß, so lieferte er eine Zeitlang die Berichte für eine große politische Tageszeitung, und wurde dann Mitarbeiter einer Fachzeitung für den Pferdesport. Beides dauerte aber nicht lange, weil ihm diese abhängige Thätigkeit auf die Dauer nicht behagte und die Arbeit nicht seine starke Seite war. Das Unglück war, daß seine Mutter, eine geborene Baronesse von Heckenstett-Pfingst, ihn vergötterte und in allen seinen Thorheiten bestärkte. Als eine etwas bigotte, weniger beschränkte als adelsstolze Dame, lebte sie beständig in der Hoffnung, daß der liebe Gott sich eines Tages der Heckenstetts erinnern, und daß auch ihrem Hugo dereinst der wohlverdiente Weizen blühen werde. Und diese Hoffnung ließ sie lieber Entbehrungen ihres Sohnes willen tragen, ehe sie von ihr abging.

Inzwischen verschönerte Hugo sich das Dasein einigermaßen durch die Wetten, die er regelmäßig auf der Rennbahn zu Charlottenburg gewann. Leider war das Geld nicht guten Freunden beiderlei Geschlechts sehr bald verjubelt, und die kleine Reservekasse der Mutter wurde aufs Neue in Anspruch genommen. So führte er das mehr bemitleidenswerthe als verdammungswürdige Scheinleben eines Mannes von vornehmer Geburt und Erziehung, der, aus einer glänzenden Karriere herausgerissen, mehr an diese denkt, als an die Gegenwart.

Nach wenigen Minuten befanden sich die Freunde inmitten des Publikums. Der herrliche Augusttag hatte die Berliner Kleinbürger in Schaaren hierher gelockt. An einzelnen Stellen waren die Tische zusammengesetzt und so hatten sich lange Familientafeln gebildet, an denen es außerordentlich laut her ging. Ueberall tauchten helle Kleider auf, die dem Ganzen ein feierliches Gepräge gaben. Trotzdem es bereits auf sieben Uhr ging, machten sich noch die großen weißen Kaffeekannen bemerkbar, die hin und wieder sehr eifrig in Anspruch genommen wurden. Eine derartige Tafel, an der zwanzig Personen saßen und um welche die sorgsame Mutter, oder die „Aelteste", mit einer frisch gestärkten Hausschürze angethan, eilfertig mit der Kanne in der Hand umher schritt, um Federmann noch eine „letzte Tasse" aufzudrängen und die Ueberreste des Kuchens immer aufs Neue anzubieten, machte einen sehr einladenden Eindruck. Die Harmonie wurde nur gestört, wenn die Musik im Saale begann und die Mädchen rücksichtslos aufsprangen, um unter Verzichtleistung auf Kaffee und Kuchen den Tanzplatze zuzueilen. Sie waren nicht mehr zu halten. Selbst die Drohung, daß „Allens alle" würde, verfehlte ihre Wirkung.

Heckenstett und Rigard gingen gemüthlich durch die Reihen und stellten mit stillem Humor ihre Beobachtungen an; der Erstere, indem er lebhafte und selbstbewußte Blicke nach allen Seiten sandte und die weiblichen Erscheinungen einer raschen Kritik unterwarf, und der Letztere mit der stillen Resignation eines Menschen, der im Schatten einer Sonne wandelt und alle herausfordernden Bemühungen für vergeblich hält. In der That konnte sich Heckenstett während des langsamen Vorbeiwandelns an den Tafeln einer hervorragenden Beachtung von Seiten der jungen Damen erfreuen. Die Verliuerinnen haben einen außerordentlich scharfen Blick für vornehme Erscheinungen und verstehen wie alle Weiber das Kecke vom Zudringlichen zu unterscheiden. So wandten sie ihm denn ihre Aufmerksamkeit zu, erwiderten sein Lächeln und waren ihm nicht gerade böse, wenn er ihnen nochmals einen zweiten Blick zurücksandte.

Sie durchschritten den ganzen Garten und befanden sich dann an dem Ufer des kleinen Sees, der das Lokal von dem Dorfe trennte. Es sah hier sehr ländlich aus. Aus dem Grün der gegenüberliegenden Seite ragten der Kirchthurm und die rothen Dächer der Wohnhäuser hervor, hin und wieder lauchte zwischen den Bäumen und Sträuchern eine Villa auf, die die Nähe von Berlin verrieth. Still und schweigend, in tiefgrüner Färbung, lag der Spiegel des Sees da. Es war eine kleine märkische Idylle, der die Eisenbahn von Tag zu Tag immer mehr das städtische Gepräge gab. Die friedliche Ruhe wurde nur von dem Lärm der Gäste im oberen Theil des Gartens unterbrochen. Rechts zeigten sich die Buden der Badeanstalt. Als Heckenstett sie erblickte, fragte er sofort, ob das das berühmte Wilmersdorfer Seebad sei, von dem er bereits so viel gehört habe? Er erinnerte sich dabei, daß eine kleine Pensionsdame ihm scherzhafterweise erzählt hatte, sie pflege jeden Sommer „ins Bad nach Wilmersdorf zu reisen." Rigard lachte. Dann kam man überein, etwas zu essen.

Sie kehrten wieder um und fanden bald einen Tisch, an dem sie ungenirt sitzen konnten. Rechts hatten sie die dichtbesetzte Terrasse vor Augen, und links konnten sie über den See blicken. Sonst war es leer um sie herum; nur zwei Tische weiter saß ein einzelner Herr, auf den sie erst nach einiger Zeit aufmerksam wurden. Ein Kellner eilte sofort herbei und machte die nöthigen Arrangirungen, indem er mit der Serviette über die Tischplatte fuhr, was er nur bei ausgezeichneten Gästen zu thun pflegte.

„Der Herr Baron befehlen?" wandte er sich dann an Heckenstett, während er einen Schritt zurücktrat und zu gleicher Zeit die Speisekarte aus der Tasche zog und sie auf den Tisch breitete. Und da Heckenstett etwas verwundert aufblickte, fuhr er sogleich mit einem süßlichen Lächeln fort, das den Mittelpunkt zwischen Zurückhaltung und Zuvorkommenheit bildete: „Der Herr Baron werden sich meiner vielleicht noch erinnern . . . Ich hatte im vorigen Jahre öfters die Ehre, dem Herrn Baron zu serviren — in den „Drei Raben" unter den Linden . . ."

Heckenstett kniffte sein Pincenez ab und sagte dann etwas herablassend: „Ah so. Wie kommen Sie denn hierher?"

„Schicksalstücke, Herr Baron. Schicksalstücke! Man muß den Sommer mitnehmen. Aber ich werde hier nicht alt werden." Er warf einen verachtungsvollen Blick auf die Kaffeegesellschaft und beeilte sich dann, einzelne Speisen ganz besonders hervorzuheben und die Bestellungen zu notiren.

„Aber etwas plötzlich, wenn ich bitten darf", schnarrte ihm Heckenstett diesmal sehr eindringlich entgegen.

„Wie der Wind, Herr Baron." Damit wollte er sich mit wehendem Tuche entfernen, wurde aber von einer anderen Seite wieder aufgehalten.

„Sie, Fritz! Was ist denn das für 'ne Sache!" ertönte eine laute Stimme ganz in der Nähe. „Werden Sie 'mal bleiben! Ich sitze doch hier lange jenug, um in die Augen zu fallen. Gewöhnlich werden immer die Jäste zuerst bedient, die zuerst kommen . . . Lassen Sie 'mal die Karte hier. Und dann bringen Sie mir 'ne halbe Rothspon und 'ne Selter. Aber etwas im Drapp."

Fritz blieb stehen, warf lächelnd einen bezeichnenden Blick auf die beiden Freunde, trat auf den Nebentisch zu und bat für das Versehen höflichst um Entschuldigung. Augenscheinlich war ihm der Herr bereits bekannt. Heckenstett und Rigard machten gleichzeitig eine halbe Wendung, um sich den Unzufriedenen anzusehen.

Breit und protzig, die Hände auf den Stock gestützt, saß er da und blickte mit unverkennbarer Genugthuung zu ihnen hinüber. Es lag mehr als Zorn in dem glattrasirten, gebräunten Gesicht, das scharf geschnitten wie das eines Mimen war. Um die tief eingegrabenen Mundwinkel machte sich sogar ein gutmüthiger Zug bemerkbar, als er jetzt an die schmale Krempe des hohen braunen Strohhutes griff, denselben ein wenig lüftete und fremdlich grüßte. „Bitte um Entschuldigung für die Störung", sagte er weniger laut als vorhin. „Aber mein Geld ist doch nicht von Pappe, und zum Bedienen sind die Kerls da . . . Viel warm heute", fügte er nach einer Pause hinzu, indem er den Hut völlig abnahm und mit der rechten flachen Hand über den kahlen Schädel fuhr, an dessen Seiten sich noch üppiges, aber bereits stark ergrautes Haar zeigte. Er schien sehr geneigt, ein längeres Gespräch anzufangen. Als er aber bemerkte, daß die Beiden nicht die geringste Lust dazu zeigten, stülpte er den Hut wieder auf den Kopf, zog ein goldenes Pincenez hervor, setzte es langsam und bedächtig auf die Nase und begann nun mit ernster Miene die Speisenkarte zu studiren, indem er das Papier weit von sich hielt und den Kopf seitwärts hin- und herbewegte.

„Ein zudringlicher Kerl", bemerkte Heckenstett, während er etwas unruhig mit den Fingern auf die Platte trommelte. „Es fehlte nur noch, daß er sich an unseren Tisch setzte."

Der Kellner kam mit dem Biere zurück, und deckte die Tafel. Trotzdem das Auflegen eines Tischtuches hier nicht Mode war, glaubte er doch diesen Herren gegenüber eine Ausnahme machen zu müssen. Dann wandte er sich mit dem Weine dem andern Tisch zu.

„Gänsebraten und Gurkensalat", sagte der Nachbar kurz, und bat sich sehr energisch statt der Papierservietie eine andere aus. Es gab eine kleine Auseinandersetzung, begleitet von nicht mißzuverstehenden Blicken auf die bevorzugteren Gäste. Er war nahe daran grob zu werden, als ein Kollege des Kellners auf diesen zutrat und ihm etwas zuflüsterte.

Heckenstett machte schon den Vorschlag, andere Plätze aufzusuchen, als Fritz ihnen zuflüsterte, sie möchten das Benehmen des Gastes nur entschuldigen. Es sei ein Bauer aus Schönberg und hier sehr angesehen, was er, Fritz, allerdings nicht wissen könne, da er ihn erst zweimal bedient habe.

Man beschloß nun, gar keine Notiz weiter von ihm zu nehmen und nach dem Essen diesem gefährlichen Menschen aus dem Wege zu gehen. Als die Speisen für die Drei fast gleichzeitig kamen, war der Friede hergestellt. Rigard bestellte Cognac und thaute nun nach seiner Gewohnheit auf. Cognac mußte stets dabei sein, wenn er sich amüsiren wollte. Er wurde nun sehr gesprächig, machte nach der zweiten Lage bereits auf jedes vorüberwandelnde Mädchen aufmerksam, und erging sich dabei in überschwenglichen Superlativen, die man ihm vorher nicht zugetraut haben würde. Er schwärmte besonders für Blondinen mit zierlichen Taillen, schlanken Hälsen, rothen Wangen und dunklen Augenbrauen — eine Mischung, die Heckenstett für vollkommen genügend erklärte, um auch andere zu diesem Geschmacke zu bekehren.

„Siehst Du — das wäre so etwas!" rief der Kleine plötzlich aus und machte eine Bewegung nach rechts. Den Gang entlang kamen drei Mädchen, die bei ihnen vorüber mußten. Zwei von ihnen schienen Schwestern zu sein, denn sie sahen sich sehr ähnlich und trugen die gleichen gestreiften Modellcider. Sie waren nicht gerade häßlich, aber hatten wenig Interessantes an sich. Groß und lang aufgeschossen, zeichneten sie sich durch den Mangel jeglicher Haltung aus. Um so vortheilhafter machte sich die Mittelste bemerkbar. Es war diejenige, die Rigard gemeint hatte. Sie glänzte wie ein leuchtender tadellos-weißer Juwel in schlechter Umrahmung. Alles an ihr war frisch und jung. Unter dem enganschließenden, einfachen durchsichtig-weißen Kleide glaubte man die nach Entfesselung ringende Lebenskraft pulsiren zu sehen. Sie ragte nicht weit über die Mittelgröße hinaus, war aber außerordentlich ebenmäßig gebaut. Während sie mit ihrem Taschentuche dem vom Tanz noch gerötheten Gesicht Luft zufächelte, naschte sie wohlgefällig von einer Tafel Chokolade.

„Nun schmeckt's?" rief Heckenstett ihr freundlich zu.

„O ja, ich danke! Ihnen doch auch?" gab sie ohne jede Ziererei zur Antwort.

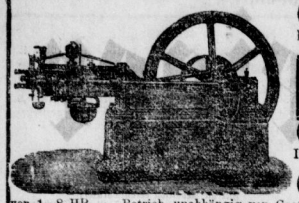
Damit gingen alle Drei vorüber. An der nächsten Biegung des Weges aber sahen sie sich noch einmal um. Als Heckenstett von demselben Drange geleitet wurde, fing er von der Mittleren noch ein Lächeln auf, das sie ihm zurücksandte.

Der Nachbar am Nebentisch, der seit einiger Zeit sehr eindringlich einen Knochen mit den Zähnen bearbeitete, wischte sich nun behaglich den Mund mit der Serviette, trank das letzte Glas Wein mit einem Zuge aus, blinzelte ihnen sehr keck und verständnißvoll zu und sagte: „Das glaube ich. Da steckt Race drin." Dann holte er ein großes Portemonnaie hervor und klopfte laut und eindringlich nach dem Kellner.

„Er ist nicht todt zu kriegen, aber er scheint trotz alledem ein gemüthliches Haus zu sein", bemerkte Rigard, dem die ganze Situation nun äußerst spaßig zu werden begann. In einer gewissen Stimmung bekam er demokratische Anwandlungen, in denen er alle Menschen rosig fand. Heckenstett war nahe daran, dieses ewige Hineinmischen in fremde Dinge ganz unzweideutig für unverschämt zu erklären, aber der Kellner war bereits erschienen. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18901026051/fragment/page=0001

GASMOTOREN FABRIK DEUTZ in Köln-Deutz

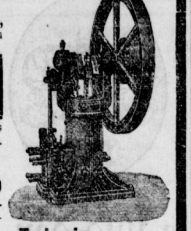


Otto's neuer Motor, liegender und steh. Anordnung, liegend von 1/2 bis 100 HP., stehend von 1/2 bis 8 HP.

33000 Exemplare mit über 120000 Pferdekraft im Betrieb.

Otto's Zwillingsmotor m. durchaus regelm. Gang. Insbesond. f. electr. Lichtbetrieb geeignet. Ueber 800 Anlagen im Betrieb.

Otto's Petroleummotor (Benzin-)



von 1—8 HP. — Betrieb unabhängig von Gastabriken — Gleiche Vortheile wie bei gewöhnlichem Gasmotorenbetrieb. — Ohne weitere Abänderung f. Leuchtgas verwendbar. —

Generalvertreter: **Schuckert & Co.**, Zweigniederlassung, **Leipzig.**

C. Hauptmann,

Möbelfabrik mit Dampfbetrieb,

Kl. Ulrichstr. 34. **Halle a. S.** Kl. Ulrichstr. 34.

(„Gasthof zu den 3 Königen".)

Ausverkauf.

Wegen bevorstehenden Umzuges verkaufe sämmtliche Lagerbestände meines

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazins

zu herabgesetzten Preisen.

A. Böttcher, Tischlermeister,

Gr. Märkerstr. 24. **Gr. Märkerstr. 24.**

Nur kurze Zeit!

General-Ausverkauf

von

Herren- u. Knaben-Garderoben

Halle a. S.

Gr. Klausstr. Nr. 1,

neben Marktschloß vis-à-vis Stadt Zürich.

Es kommen zu streng festgesetzten, jedoch

staunend billigen Preisen

folgende Waaren zum Verkauf:

ca. 3000 Stück elegante **Hosen** im Preise von **3,40, 4,00, 5,00** und **6,75 Mk.**

ca. 900 Stück complette **Rock- u. Jaquet-Anzüge** in Kammgarn, Velour ꝛc., im Preise von **11,75, 13,00, 16,50, 18,00, 21,00** u. **25,00** Mk.

ca. 3000 Stück elegante **Winter-Ueberzieher** in Eskimo, glatt u. gestreift, in allen Farben, **extra billig**, im Preise von **8,75, 10,00, 11,50, 14,00** und **17,00** Mk. **Prima, prima 25** Mark. **Einzelne Jaquets, Burschen- und Knaben-Anzüge ꝛc.**

zu hervorragend billigen Preisen.

Einzelne **Westen** in Stoff, Piaus u. Seide, von **1,50** Mk. ab.

Ganz besonderer Gelegenheitskauf.

ca. 4500 Stück **Arbeitshosen** in echt engl. Leder, Halbleder u. Doppelt-Zwirn, von **1,50** Mark an.

Es nehme daher **ein Jeder** die günstige Gelegenheit wahr, für **wenig Geld** gute und moderne Sachen zu bekommen.

Der Verkauf findet statt in den Stunden von 8—12 Uhr Vormittags und von 2—7 Nachmittags.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Nur im Laden

Gr. Klausstraße Nr. 1,

vis-à-vis Stadt Zürich.

Unterricht im **Maaßnehmen, Zuschneiden** und **Schnellschneidern gründlich** und leicht **faßlich. Jede Dame** lernt in kurzer Zeit ihr eigene Garderobe selbst anfertigen. Auswärtige erhalten Pension.

E. Schulschenk, Krukenbergstraße 6, prt.

Anfertigung von **Damen- und Kinder-Garderobe. Mäntel** und **Kleider** werden aufgearbeitet, auch außer dem Hause.

Handschuhgeschäft

von Wilh. Schoss,

Halle a. S., Wuchererstraße 11, (kein Laden)

empfiehlt sein **reichhaltiges** Lager in

Damen-Handschuhen,

2-, 3- u. 4knöpfig, in **weiß, schwarz und couleurt** von den **billigsten** bis zu den **feinsten**, sowie sämmtl. Arten

Herren-Handschuhe

bei **billiger** Preisstellung.

Handschuhe zum **Waschen**, sowie getragene zum **Färben** werden angenommen.

Der

Anker-Cacao

Anker-Cacao

ist feines **großen Nährwerthes** und vorzüglichen Geschmackes wegen in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannt. — Jede Büchse ist mit der Fabrikmarke „Anker" versehen. — Nicht minder beliebt ist die

Anker-Chocolade,

welche sich durch **hochfeinen Geschmack** vortheilhaft auszeichnet. 1/2 Kilo von Mk. 1,20 an. Vorräthig in den bek. Niederlagen.

F. Ad. Richter & Co.,

K. K. Hoflieferanten.

Rudolstadt, Nürnberg, Wien, Rotterdam, Olten, London E. C., New-York.

Selbstgefertigte Sopha's, Matratzen mit Bettstellen

in großer Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt

A. Kunze,

Giebichenstein, Wittekindstraße 30.

Abschlagszahlungen gestattet.

Die Selbsthilfe.

treuer Rathgeber für alte und junge Personen, die in Folge über Jugendverwöhnheiten sich geschwächt fühlen. Es lese es auch Jeder, der an Nervosität, Herzklopfen, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden leidet, seine aufrichtige Belehrung hilft jährlich vielen **Tausenden zur Gesundheit und Kraft.** Gegen Einsendung von 1 Mark in Briefmarken zu beziehen von **Dr. L. Ernst**, Homeopath, **Wien, Giselastrasse Nr. 11.** — Wird in Couvert verschlossen überschickt.

Zum **Clavierstimmen** empfiehlt sich

B. Döll, Georgstr. 6, II.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 25. Oktober 1890.

42. Vorstellung. — 36. Abonnements-Vorstellung. Farbe **gelb.**

Zum 1. Male:

Die Haubenlerche.

Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch.

August Langenthal, Besitzer einer Papierfabrik	Herr Rinald.
Hermann, sein Halbbruder	Herr Hofmann.
Juliane, Beider Cousine	Fr. Rinald-Ault.
Frau Schmalenbach, Fabrikarbeiters-Wittwe	Fr. Friedau.
Lena, ihre Tochter	Frl. Schneider.
Alte Schmalenbach, Schwager der Frau Schmalenbach, Lumpen-Faktor in der Fabrik	Herr Doß.
Paul Ilsfeld, erster Bittgselle in der Fabrik	Herr Friedau.

Ort: Eine Papierfabrik in der Nähe von Berlin. — Zeit: Gegenwart.

Nach dem 1. und 3. Akt Pause.

Anfang 7 1/4 Uhr. **Ende 10 Uhr.**

Sonntag den 26. Oktober 1890: Zwei Vorstellungen. Nachmittags 3 1/2 Uhr: 6. Fremdenvorstellung bei halben Preisen: Goldfische. Lustspiel in 4 Akten von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg. **Abends 7 1/4 Uhr:** 43. Vorstellung. 7. Vorstellung **außer** Abonnement: **Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.** Große romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Zu Vorbereitung: **Meissener Porzellan.** Großes Ballet-Divertissement in 1 Akt von Jean Golinelli. **Mignon.** Komische Oper in 3 Akten von Ambroise Thomas.

Muster

nach allen Gegenden franco.

Zu 4 Mark
Stoff für einen vollkommenen großen Herrenanzug in den verschiedensten Farben.

Zu 7 Mark
3 Meter Stoff zu einem feinen Anzug in dunkelgestreift od. kleincarrirt, modernste Muster, tragbar bei Sommer u. Winter.

Zu 2 Mark
Stoff in gestreift, carrirt und alten Farben, hinreichend zu einer Garderobe für jede Größe.

Zu 4 Mark 80 Pfg.
Stoff zu einem vollkommenen Damenregenmantel in heller oder dunkler Farbe, sehr dauerhafte Waare.

Zu 1 Mark
Stoff für eine vollkommene, waschechte Weste in lichten und dunklen Farben.

Zu 6 Mark 60 Pfg.
Englisch Lederstoff für einen vollkommenen waschechten und sehr dauerhaften Herrenanzug.

Zu 5 Mark
3 Meter Diagonal-Stoff für einen Herrenanzug mittlerer Größe in Grau, Marengo, Olive und Braun.

Zu 9 Mark
3 1/4 Meter Burking zu ein em Anzug, geeignet für jede Jahreszeit und tragbar bei jeder Witterung, in den neuesten Farben, modern carrirt, glatt und gestreift.

Zu 3 Mark 50 Pfg.
2 Meter Diagonal-Stoff, besonders geeignet zu einem Herbst- oder Frühjahrspaletot, in den verschiedensten Farben.

Zu 12 Mark
3 Meter kräftigen Burkingstoff für einen soliden praktischen Anzug.

Zu 3 Mark 75 Pfg.
Stoff zu einer Joppe, passend für jede Jahreszeit, in grau, braun, melirt und olive.

Zu 7 Mark
9 1/4 Meter kräftigen Stoff für einen Ueberzieher, sehr dauerhafte Waare.

Zu 10 Mark
Stoff zu einem hochfeinen Ueberzieher in jeder denkbaren Farbe und zu jeder Jahreszeit tragbar.

Zu 16 Mark 50 Pfg.
Stoff zu einem Festtagsanzug aus hochfeinem Burking.

Zu 13 Mark
3 1/4 Meter imprägnirten Stoff in allen Farben zu einem Anzug, echte wasserdichte Waare, neueste Erfindung.

Zu 9 Mark
2 1/4 Meter imprägnirten Stoff in allen Farben zu einem Paletot; echte wasserdichte Waare, neueste Erfindung.

Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **hochfeinen Tuchen, Buxkings, Paletotstoffe, Billard-Tuche, Chaisen- und Livrée-Tuche, Kammgarnstoffe, Cheviots, Westenstoffe, wasserdichte Stoffe, vulcanisirte Stoffe** mit Gummieinlage, garantirt wasserdicht, **Loden-Reiserock- und Havelocktoffe, fortgraue Tuche, Feuerwehrtuche, Damentuche** in allen Gattungen, **Satin, Croisée** ꝛc. ꝛc. zu en gros Preisen

Bestellungen werden **alle** franco ausgeführt.

Muster nach allen Gegenden franco.

Adresse:

Tuchausstellung Augsburg

(Wimptheimer & Cie.)

500 Jahr alte berühmte ächte

St. Jacobs-Magentropfen.

Unerreicht bei Magen- und Darmkatarrh, Magenkrampf u. Schwäche, Kolik, Sodbrennen, schlecht. Athem, saur. Aufstoßen, Ekel, Erbrechen, Völlerei, Gelbsucht, Milz-, Leber- u. Nierenleiden, Hartleibigkeit u. s. w.

Näheres in dem jeder Flasche beiliegenden Prospekt.

Schutzmarke: „In Stern"

Die Jacobstropfen sind kein Geheimmittel, die Bestandtheile a. jed. Flasche angegeben.

Zu haben in fast allen Apotheken à 1 Mk., gr. Flasche 2 Mk.

Das Buch „Krankenfreund" sende gratis und franco an jede Adresse. Man bestelle dasselbe per Postkarte entweder direkt oder bei einem der endstehenden Depositeure.

Central-Depôt M. Schulz, Emmerich.

Victoria-Apotheke, gr. Steinstr. 32 a, in **Halle**; Apoth. **C. Brandt** in **Lauchstädt**; Apoth. **L. Hofmann** in **Schkeuditz**; **Gotthold Eduard Pötzsch** in **Bitterfeld**; **Bruno Maerker** in **Gerbstädt** und in den bekannten Apotheken.

MARIAZELLER ABFÜHRPILLEN.

Zuträglicher als Schweizerpillen, frei von **schädlichen Stoffen**, ein angenehmes unterstützendes Mittel bei trägem Stuhlgang, Verstopfung und den hieraus entstehenden Beschwerden, wofür die grosse Beliebtheit, der zahlreiche Gebrauch, sowie die vielseitige ärztliche Ordination Gewähr leistet. — Prompte und milde Wirkung **ohne** Grimmen und Schmerz. Rothe Schutzmarke **beweist die Echtheit.**

Preis der Schachtel 50 Pf.

Apotheker **C. BRADY**, Kremsier (Mähren).

Bestandtheile sind angegeben. **In Apotheken erhältlich.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18901026051/fragment/page=0002